

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

539 (19.11.1914) Abendblatt

Badische Landeszeitung

Beilagen: Jeden Mittwoch „Badisches Museum“

Ausgabe: Wöchentlich zweimal. — Abonnementspreis: Vierteljährlich in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen 2 Mark 80 Pf., in das Haus gebracht 3 Mark, durch die Post bezogen ohne Zustellgebühr 2 Mark 80 Pf. gegen Vorauszahlung.

Anzeigengebühr: Die einpaltige Kolonizelle oder deren Raum 20 Pf., Reklamezettel 60 Pf., bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Erstausnahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Fischstraße 9 (Telephon-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Annoncen-Expeditionen.



Jeden Samstag „Badisches Unterhaltungsblatt“

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walter Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Politik, Nachrichten, Gerichtsamt, Sport, Handel und letzte Telegramme Karl Vinberg; für Redaktionen und Inserate Mathilde Schumann, sämtliche in Karlsruhe.

Erscheinung der Redaktion: vormittags 1/10 bis 1/11 Uhr, nachmittags 1/6 bis 1/6 Uhr. Telephon-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Fischstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 539

73. Jahrgang.

Karlsruhe, Donnerstag, 19. November 1914.

73. Jahrgang.

Abendblatt.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe im Osten und Westen.

W.W. Großes Hauptquartier, 19. Nov., vormittags. (Amtl.) In Westflandern und in Nordfrankreich ist die Lage unverändert.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader zwang auf einem Erkundungsflug zwei feindliche Kampfflugzeuge zum Landen und brachte ein feindliches zum Absturz. Von unseren Flugzeugen wird eines vermisst.

Ein heftiger französischer Angriff in der Gegend Servon, am Westrand der Argonnen, wurde unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgewiesen. Unsere Verluste waren gering.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind die erneut eingeleiteten Kämpfe noch im Gange.

Oberste Heeresleitung.

W.W. Berlin, 19. Nov. (Amtlich.) Die Petersburger Meldungen über ein Vorrücken russischer Truppen gegen Gumbinnen und Angerburg, sowie über die Besetzung von Raugargen bei Taurigen sind durch die Ereignisse überholt. Die Kämpfe waren vorgegangen, sind aber zurückgeschlagen worden.

Deutsche Kriegsschiffe im Hafen von Liban.

W.W. Berlin, 18. Nov. Am 17. November haben Teile unserer Flottenkräfte die Einfahrt des Libanischen Hafens durch versenkte Schiffe gesperrt und die militärisch wichtigen Anlagen besprochen. Torpedoboots, die in den Innenhäfen einbrangen, stellten sich, daß feindliche Kriegsschiffe nicht im Hafen waren.

Der Stellvertreter des Chefs des Admiralstabes: Behnke.

Liban ist der russische Kriegshafen in der Ostsee, der schon zu Beginn des Krieges von dem deutschen Kreuzer „Mugsburg“ beschoßen wurde. Daß Teile unserer Flotte jetzt erneut dorthin vorgedrungen sind, zeugt von dem kühnen Angriffsgeist, der in unserer Marine herrscht.

Der russische Bericht.

W.W. Petersburg, 19. Nov. Ein Bericht des Admiralstabes besagt:

Gestern morgen erschien ein deutsches Geschwader, bestehend aus zwei Kreuzern, mehreren Dampfern und zehn Torpedobooten, vor Liban. Die Deutschen beschoßen die Stadt und den Hafen von neuem, wodurch mehrere Schäden hervorgerufen wurden.

Kämpfe im Schwarzen Meer.

Petersburg, 19. Nov. Ein Bericht des russischen Admiralstabes besagt:

Gestern näherte sich früh morgens die russische Schwarzmeerflotte der türkischen Flotte von Trapezunt und beschoß Forts und Kasernen, was an der Küste eine heftige Feuerbrunst verursachte. Osmanische Schiffe wurden auf der Reede nicht entdeckt.

W.W. Konstantinopel, 19. Nov. Das türkische Hauptquartier meldet:

Unsere Flotte, die ausgelaufen war, um nach der russischen Schwarzmeerflotte, die Trapezunt beschoßen hatte, zu suchen, traf diese auf der Höhe von Sebastopol. Die feindliche Flotte bestand aus zwei Schlachtschiffen und 5 Kreuzern. In dem sich entwickelnden Kampf wurde ein russisches Schlachtschiff ernstlich beschädigt. Die übrigen russischen Schiffe ergriffen, von unseren Kriegsschiffen verfolgt, die Flucht in der Richtung auf Sebastopol.

Die Stimmung in Paris.

Paris, 18. Nov. („Frankf. Ztg.“) Die Erwartung, daß die Langdauernde Schlacht nun doch dem Ende entgegengeht, ist wiederum erwidert. Man sieht einzelne Mitteilungen des Bulletin zusammen, um daraus zu schließen, daß der Belagerungskrieg im Felde durch einen vielleicht baldigen Angriff auf einen vitalen Punkt abgeschlossen wird. Die Entfernung zwischen den heiderseitigen Laufgräben sei nur noch außerordentlich gering. Ein Bulletin sprach vom Vorrücken der Appachen, ein anderes davon, daß die Deutschen Laufgräben mit Minen gesprengt hätten. Aus der Verknüpfung dieser Operationen wird, wenn auch vielleicht irrtümlicherweise, auf das Bevorstehen einer entscheidenden Aktion geschlossen.

Ferner ist aus Feldbriefen, die in Pariser Blätter erschienen sind, leicht herauszulesen, daß die Truppen des Lebens in den Laufgräben müde sind. Ein Professor der Rechtsfakultät schreibt: Wir leiden vor allem unter der Kälte. Ein Soldat schreibt: Das Leben in den Laufgräben ist fürchterlich; es sind feuchte Erdlöcher, wo man ist, schläft und häufig wacht, und aus denen herauszugehen unflug ist, da man sonst sofort aus Korn genommen wird von feindlichen Laufgräben aus, deren genaue Lage wir nicht kennen. Der Krieg ist furchtbar. Der Mut, den man zeigen kann, ist nicht glänzend, sondern passiv. Ich habe den verschiedensten Operationen beigewohnt und habe trotzdem die Deutschen nur einmal gesehen bei einem Patrouillengang: Es waren ganze Scharen in 100 Meter Entfernung hinter einer Hecke, von wo sie uns übersehen wollten. Der Tod kommt unsichtbar. Seit einem Monat sehen wir keine Zeitung mehr. Das Land ist verwüstet, das Vieh irrt auf den Feldern umher, und überall herrscht ein Sollenregen von Geschossen. Leider fehlen öffentliche Mitteilungen darüber, wie die farbigen und Kolonialtruppen das nordische Winterklima vertragen.

Verlust eines englischen Torpedoboots.

Petersburg, 17. Nov. Nach einem Londoner Telegramm der „Ruskija Wjedomosti“ lief das englische Torpedoboot „Druid“ auf eine Mine an der Küste von Schottland auf. Die Mannschaft wurde gerettet. („Frankf. Ztg.“)

Deutsche Kreuzer in der japanischen See?

Petersburg, 18. Nov. Ein Telegramm des „Ruskije Slowo“ aus Tokio berichtet li. „Frankf. Ztg.“ von einer Panik und der Abfahrt des zweiten Geschwaders in die Straße von Tsushima, weil deutsche Kreuzer gesehen sein sollten.

Französische Kulturzustände.

(Aus einem Feldpostbrief.)

Der Redaktion ist aus dem Feldpostbrief eines Karlsruher Sanitäters aus Nordfrankreich die folgende sehr interessante Betrachtung über die Kulturzustände in Frankreich zur Verfügung gestellt worden:

Frankreich, wenigstens auf dem Lande, soweit es in deutschen Händen ist, ist heute in hygienischer Hinsicht nicht weiter, als wir ungefähr vor 30-50 Jahren waren. Auch sonst überall seit 1870 Stillstand. So fällt einem überall das Geblende einiger eingebaute Häuser auf. Alle Häuser alt, eng, dunkel, in verlottertem Zustande, schmutzig, in jeder Beziehung schandhaft. Amnes Frankreich, muß man da ausrufen, wenn man sich unsere deutschen Dörfer vor Augen stellt. Heute schlecht gefeiert, Kinder vor allem schmutzig. Und jetzt haben die Leute kaum das Notwendigste zum Essen. Wie oft geben wir von unsrem, wenn auch nicht immer gutem, so doch meistens reichlichem Essen und Brot an arme Kinder ab. Und wie froh sind sie damit!

Die Franzosen sehen allmählich ein, wie rapid schnell sie durch diesen Krieg ihrem Ruin entgegengehen, und wie sie durch England hereingelegt worden sind. Wenn das auch noch nicht offiziell durch die Zeitungen aufgefunden wird, so dringt im Volke doch diese Ansicht durch. Man kann es von jedem Franzosen in traulichem Gespräch hören.

Wie schrecklich der Krieg erst für ein Volk ist, in dessen eigenem Land er geführt wird, will ich an einem Beispiele zeigen, bei dem ich selbst teilweise Zeuge war. Ein Dorf liegt in der Gefechtslinie. Es wird im Kampfe von der deutschen Artillerie ganz und gar zusammengehauen und geht in Flammen auf. Was an Einwohnern noch lebt, wird von den Deutschen aus dem Dorfe befreit. Die Frauen und Kinder werden in Nachbardörfern von den Deutschen untergebracht und ernährt, sonst wären sie dem Hungertode preisgegeben. Die Männer, von den jüngsten an bis zu Greisen, die kaum laufen können, werden weiter zurücktransportiert und seit vier Tagen liegen sie, vielleicht 80-100 an Zahl, hier in einer alten zerfallenen Scheune auf Stroh, ihre ganze Habe in einem schmutzigen Sack auf dem Buckel. Unter ihnen auch der Ortsgeistliche im schwarzen Priestergewande und einer kleinen Reisetasche. Heute morgen

Wachvereins-Konzert.

△ Karlsruhe, 19. Nov.

Einen reinen Genus erlebten wir, der für einige Stunden die Not der Zeit vergessen machte, bot das geistige Wachvereinskonzert, in welchem Werke des Thomaskantoren und des Salzburger Meisters aufgeführt wurden. Wer sich in die Partituren der Werke, die gestern auf dem Konzertprogramm standen, vertieft, kommt aus dem Staunen nicht heraus, über die unerschöpfliche Erfindungsstärke, die aus diesen Tondichtungen spricht. Der große Eingangsschritt „Herr, gebe nicht ins Gericht mit deinem Knecht“ läßt einen wunderbaren Reiz aus durch seine pastorale Färbung. Nicht alle Teile der Kantate lösen Bewunderung aus. Die Tenor-Arie hat etwas Berriffenes, Unbefriedigendes. Von der Sopran-Arie dagegen — Frau Müller-Reichel hat sie ganz unergleichlich schön gelungen — strahlt eine wunderbare Stimmung aus, sie hebt zu Seligkeiten empor, man vergißt das Orchester, die Singstimme scheint aus unsichtbaren Höhen niederzuschweben. Der Gipfelpunkt der Kantate „Liebster Gott, wann werd ich sterben?“ ist wohl die Sopran-Arie. Sie ist für Herz und Ohr ein köstlicher Gewinn, sie zwingt gleichsam auf die Knie. Was hier die Instrumente in wunderherrlichen Weisen zu den Worten der Menschenstimme zu sagen wissen, das birgt eine unerschöpfliche Fülle immer neuer musikalischer Schönheiten. Zur Schönheit der drei Vokalkünste von Mozart gefolgt sich auch noch tiefe Herzmusik.

Der Wachverein unter Leitung des Herrn Trauer überzeugte auch gestern wieder, daß er sich aus lauter durchgebildeten und musikalisch wohl disziplinierten Kräften zusammensetzt. Der Chor singt ohne alle Effektberei, mit bemerkenswerter innerer Anteilnahme. Die Soprane trugen mit großer Klangfülle vor. Herr Trauer ist, wie schon oft festzustellen werden konnte, mit Bach und Mozart gar wohl vertraut. Eine glückliche Wahl wurde hinsichtlich der Auslese der Solisten getroffen. Die Soli sangen die Damen Müller-Reichel, Bruttia und die Herren Siemer (er war leider indisponiert) und Büttner. Ein ganz besonderes Lob gebührt Herrn Barner, der auf der Orgel sich für die unergleichlich schön wiedergegebenen Choralvorspiele. Daß sich unser Solfordere, das bei den Auffüh-

rungen mitwirkte, aus erlebten Künstlern zusammensetzt, konnte man den verschiedenen prächtigen Vorträgen entnehmen. Der Wachverein darf dieses Konzert mit zu seinen wohl gelungensten Aufführungen zählen.

Bunte Chronik.

Wie die Flut an der Pfler kam. Ein Bild der großen Ueberflutung, die die Verbündeten an der Pfler als letztes Rettungsmittel gegen die Anstürme der Deutschen hervortrieben, entwirft der belgische Kriegsberichterstatter Georges Paquet. Immer neue Verstärkungen führten die Deutschen vor, und der Lawinsturm ihres Angriffes drohte die Belgier fortzuführen, die schließlich Hilfe erwarteten. Da sie mit ihren eigenen Kräften nicht mehr standhalten konnten, riefen sie endlich die Kräfte der Natur zu Hilfe und nahmen das Wasser zum Verbindeten. Das belgische Hauptquartier hatte sich mit erfahrenen Ingenieuren in Verbindung gesetzt, die über die Wasserverhältnisse des von zahllosen Kanälen durchzogenen Landes genau unterrichtet waren. Man beschloß, die Wassermengen der Pfler und ihrer Kanäle aufzustauen und sie nicht mehr ins Meer abfließen zu lassen. Aber nicht wie ein brausender Strom sollten sich die Wasser in das Tal ergießen, die sich 5-6 Km. weit von den Ufern erstreckt, sondern auf den Rat der Ingenieure wurde das Wasser allmählich in das Land hineingelassen. Zuerst flogen nur die Oberflächen der Kanäle immer höher, bis sie schließlich die Ufer erreicht hatten, und dann rieselten die Wasser hin über die umgebenden Landstrecken, die sie allmählich in Sumpf und Morast verwandelten. Die Flut wuchs mehr und mehr. Das Wasser erreichte die Schützengräben und schwall an, jedoch die Deutschen nicht mehr auf ihren Strohhäufen liegen konnten; dann kroch es empor an ihren Füßen bis an die Knie und schlug immer höher und höher empor, zuletzt manns hoch. Unterdessen hatten die Deutschen, um ihren Plan auszuführen, einen letzten großen Sturmangriff in der Richtung von Düffirchen unternommen. Sie drangen bis zu den belgischen und französischen Schützengräben vor, aber die belgischen Gräben waren auf trockenem Boden hinter der Pfler und ihren Kanälen und hatten so den Vorteil einer günstigen Stellung. Schließlich half alles nichts, die Angreifer mußten zurück, wenn sie nicht wollten,

daß ihnen das Wasser bis an die Kehle stieg. Sie waren nicht von den Feinden besiegt, aber mußten den Elementen weichen, die der schlaue Gegner gegen sie gekehrt hatte.

In Verdun. Die Festung Verdun, um die sich immer enger der eiserne Ring der Deutschen schließt, hat ein Berichterstatter des „Petit Parisien“ trotz aller entgegenstehenden Schwierigkeiten erreichen können, und er macht über seine Beobachtungen folgende Mitteilungen: Seit dem Beginn der Feindseligkeiten ist bisher kein Kanonenschuß auf die Stadt selbst abgefeuert worden. Vom Tage der Mobilisierung ab war Verdun nur noch eine ungeborene Postion. Die Zivilbevölkerung, die 18 000 Einwohner zählte, beträgt jetzt nur noch weniger als 2000. Stark in seiner glänzenden Forderung ist Verdun eine geheimnisvolle Festung, eine Zitadelle geworden, zu der kein Fremder Zutritt erhält. Die Bastionen, die Postenketten, die drakonischen Weisungen der Militärbehörden schützen sie gegen jede zudringliche Neugier. Überall begegnet man Posten mit aufgeblassenen Seitengewehr; ohne Paß kann niemand in die Stadt gelangen, und auch mit einem solchen muß man unendliche Formalitäten über sich ergehen lassen. Selbst die Generale müssen sich ausweisen. Die Tore werden um 6 Uhr abends bis zum Morgen geschlossen; alle Läden schließen um 6, und nach 8 Uhr darf niemand auf der Straße gehen. Dann beginnt das furchtbare und erschreckende Konzert der Kanonen. Das tiefe Brüllen der Mörser, der Bariton der französischen 75 Millimeter-Kanonen und der Alt der Maschinengewehre bilden einen Sollenchor. Erst bei der Morgensdämmerung wieder der Frieden ein. Das dauert nun seit drei Monaten an. Sehr heftig werfen die deutschen Flugmaschinen Bomben auf die Stadt, aber bisher sind noch keine großen Schäden angerichtet. Traurig war die zwangsmäßige Entfernung aller unnützen Minder; in dem Maße, wie die Deutschen vorrückten, hatten die erschrockenen Bewohner der Umgegend sich in die Stadt geflüchtet und sammelten sich in Verdun in solcher Zahl, daß Unterkunft und Nahrung für sie fehlten. Man mußte sie also entfernen. Einmal ließ man 2000 von diesen Unglücklichen in aller Eile vor der Ankunft der Deutschen abfahren. Wie durch ein Wunder gelang es dem Zug, der sie gegen Saint-Mihiel entführte, dem feindlichen Bombardement zu entgehen. Über welche Augenblicke der Angst hatten sie durchzumachen! Dann gab es mehrere Laufende von Flüchtlingen aus dem Armenbuden von Briey in

lah ich den Trupp zum zweitenmale, als sie von hier weiter transportiert wurden. Ein Anblick, der auch dem Hartgezeiten das Herz erweichen mußte.

Und doch sieht man hier wieder das humane Verfahren der Deutschen, die sie vor dem Hunger bewahren und sie in Sicherheit bringen. Gärten die Franzosen im umgekehrten Falle wohl auch so gehandelt? Außer Frauen, Kindern und Greisen sieht man fast keine Franzosen bei der Feldarbeit oder in einem Hause der Dörfer. Die Deutschen waren von Anfang an schlau genug, alle nur einigermaßen wehrfähigen Leute zusammenzutreiben und unter scharfer Aufsicht in Gruppen zu allen nur denkbaren Arbeiten heranzuziehen. So kennzeichnet nichts besseres die fortgeschrittene Kultur der Deutschen der französischen gegenüber als die tagtäglich von neuem zu beobachtende Tatsache, daß der Deutsche überall, wo er Besitz ergriffen hat, zuerst einmal unter Heranziehung der französischen Arbeitskräfte überall den alten Dred beiseite räumt. Und Dred, auch in des Wortes ursprünglicher Bedeutung, gibt es in Frankreich genug. Überall, auf Schritt und Tritt, sieht man, wie es mit der sonst so hoch gebildeten französischen Kultur steht. Frankreich ist krank bis in das Mark hinein. Die französische Kultur muß einer besseren deutschen weichen.

Verschiedene Nachrichten.

Sonderbare Geschäftsangebote an ein Generalkommando.

Ein Geschäftshaus in einer rheinischen Großstadt, dessen Leitung jedenfalls nicht weiß, daß in Deutschland die Militärbehörden nach anderen Grundsätzen arbeiten wie etwa in Rußland, richtete an ein Befehlungsamt im Bereiche des 7. Armee-Korps ein mehr als sonderbares Geschäftsangebot. Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armee-Korps (General v. Bissing) übergibt diese Angelegenheit in folgender Form der Presse zur Veröffentlichung:

„Vom Stellvertretenen Kommando ist uns behufs Veröffentlichung das nachstehende Angebot mitgeteilt worden, welches das Gardienhaus Modernes Spezialhaus für Gardinen und Zimmereinrichtungen usw., in an ein Kriegs-Befehlungsamt zu richten sich erlaubt hat:

„Wir machen Ihnen hierdurch die Mitteilung, daß wir in der Nähe von Berlin eine neu eingewanderte Schuhfabrik mit elektrischem Betrieb besitzen, und bitten um umgehende Mitteilung, ob Sie hierfür Verwendung haben; im Falle bei einer Vermittlungsprovision von 1000 Mark, geben wir Ihnen die Adresse sofort an.“
(Unterzeichnet)

Diese Firma, die auf so schamlose Weise Geld verdienen will, gehört an den Pranger gestellt.

Eine neue „Emden“.

Der Bau einer neuen stärkeren „Emden“ wird vom Kaiser angeordnet. Auf eine Rundgebung der Kaiserin über den Verlust des Kreuzers „Emden“ hat der Kaiser den städtischen Behörden von Emden u. a. geantwortet: „Das brave Schiff hat auch noch im letzten Kampf gegen den überlegenen Feind Vorarbeiten für die deutsche Kriegslage erworben. Eine neue stärkere „Emden“ wird entstehen, an deren Bug das Eisernen Kreuz angebracht werden soll als Erinnerung an den Ruhm der alten „Emden“.“

Die Vernichtung des russischen Kreuzers „Schemtschu“.

Petersburg, 18. Nov. Aus dem ausführlichen amtlichen Bericht über die Versenkung des russischen Kreuzers „Schemtschu“ durch die „Emden“, den der russische Marinestab erst jetzt veröffentlicht, ist die Feststellung interessant, daß der Kreuzer damals unter englischem Kommando war und die Flagge des englischen Vizemirals Jermak gehißt hatte. Die „Schemtschu“ kam von den Mikobaren erst in der Nacht am 27. Oktober an und wurde schon am 28. Oktober morgens 5 Uhr von der „Emden“ durch zwei Torpedoschüsse vernichtet.

Lord Roberts im Schützengraben gestorben.

Haag, 18. Nov. Die „Daily Mail“ meldet aus Nordfrankreich, daß der Tod Lord Roberts in den Schützengräben der englischen Mannschaften erfolgte. — Die amtliche englische Meldung vom Tode des Feldmarschalls gab bekanntlich Lungenentzündung als Todesursache an.

Englisch-japanische Verhandlung über die Karolinen.

Aus der Schweiz, 18. Nov. Wie aus Tokio gemeldet wird, sollen zwischen England und Japan Verhandlungen wegen der Abgrenzung der Karolinen schweben. — Die Rougefelsen verteilen schon die Beute, die sie noch gar nicht sicher haben. Was sagen die Vereinigten Staaten dazu?

Ehrung Sven Hedins.

Wien, 19. Nov. Der Präsident der Geographischen Gesellschaft richtete an Sven Hedin ein Schreiben, in dem er seine Entrüstung über die Streichung Sven Hedins aus der Reihe der Ehrenmitglieder der Pariser Geographischen Gesellschaft ausdrückt und mittelt, daß die gestrige Monatsversammlung der Wiener Geographischen Gesellschaft beschlossen habe, Sven Hedin ihre dankbare Anerkennung dafür auszusprechen, daß er in wahrheitsgemäßer Schilderung der Sachlage nicht nur in seinem Vaterlande, sondern in der ganzen Welt Zeugnis abgelegt habe, gegen die Flut der Lügen und Verleumdungen, die von den Gegnern Desterreich-Ungarns über Desterreich-Ungarn und seinen Bundesgenossen verbreitet werden. Er sprach zu-

berdum, die die Bäume im Sturm nahmen und in ein Handgemenge gerieten, um hinaus zu gelangen. In der Verwirrung kamen die Familien ganz auseinander, die Väter verloren die Kinder, die Männer ihre Frauen . . .

Die Deutschen in Lodz. Wie die Deutschen während der Zeit, in der sie Lodz besetzt hielten, Ordnung schufen und das fürchterliche Elend der Bevölkerung linderten, davon erzählt eine Holländerin, die soeben aus Lodz nach Rotterdam zurückgekehrt ist, im „Nieuwe Rotterdammer Courant“. Obwohl die Stadt Lodz selbst während der Kämpfe keinerlei Beschädigung erlitten hatte, war doch das Elend ihrer Bevölkerung um so größer. Im September hörte die Kohlenzufuhr auf, und in folgedessen stand die ganze Industrie still. Darauf folgte natürlich der Mangel an Arbeit, sowie die Erhöhung der Preise. Die Zeitungen berichteten täglich von Menschen, die vor Hunger auf der Straße in Ohnmacht fielen. Das änderte sich erheblich, sobald die Deutschen mit einem ausgedehnten Verpflegungsdienst in die Stadt kamen. Die Soldaten gaben der Bevölkerung nicht nur Brot, sondern verschafften auch jedem, der sich meldete, warmes Essen. Überall, wie die Deutschen sich in Polen zeigten, treten sie menschenfreundlich auf. So verteilten sie in Piotrkow 500 Baggons Kohlen unter den Einwohnern. Die ganze Stadt erhielt durch die Regierung der Deutschen ein erheblich anderes Aussehen, besonders durch Reinigung der Straßen usw. Das Einberufen zwischen der deutschen Besetzung und der Bevölkerung, zwischen Polen und Deutschen, Christen und Juden war ausgezeichnet. Die deutschen Soldaten und Offiziere in Lodz sprachen polnisch, da sie zum größten Teil aus Deutsch-Polen kamen. Zugleich mit der deutschen Besetzung erschienen auch die polnischen Regionen aus Krakau, die überall mit Freude empfangen wurden. An allen Orten schloß sich die polnische Jugend den Deutschen an. In Lodz selbst stellten sich etwa 2000 Jünglinge

gleich darin den Wunsch aus, Sven Hedins möge in diesem Winter nach Wien kommen, und wenn möglich, die politischen Verhältnisse in Polen und Kasanistan zum Gegenstand von Vorträgen in der Gesellschaft machen.

Portugiesische Truppen für den Suezkanal?

Aus der Schweiz, 18. Nov. (Grf. Bl.) Das Athenener Blatt „Embros“ meldet die Ankunft portugiesischer Truppen in Alexandria zur Verteidigung des Suezkanals. — Diese Meldung dürfte kaum richtig sein.

Die Ausweisungen aus Rußland.

Zürich, 18. Nov. Der Neuen Zürcher Btg.“ wird aus Petersburg telegraphiert: Die Ausweisungen der reichsdeutschen und österreichischen Untertanen aus Petersburg dauern fort. Bis zum Beginn des Krieges waren in Petersburg 75 000 Angehörige der beiden Staaten, davon sind nur 15 000 Personen geblieben, 6000 Personen sollen sich in Rußland naturalisieren lassen, um auf diese Weise ihr Eigentum in Sicherheit zu bringen. Von den 9 großen Mengen einlaufenden Gesuchen soll nur eine kleine Zahl berücksichtigt werden; in erster Linie die Angehörigen slawischer Nationalität. Ungefähr 700 Personen haben erklärt, sie wollten Rußland nicht verlassen. Sie werden infolge dessen nach Norden verbannt. Reichsdeutschen und Desterreichern gehörige Hotels in Odessa sind während des Krieges von der Stadtverwaltung geschlossen worden. 563 Reichsdeutsche und Desterreicher mußten sofort Odessa verlassen. Der Gouverneur von Libland hat einen Befehl erlassen, wonach alle reichsdeutschen und österreichischen Staatsangehörigen, die bisher im Stadtdienst von Riga tätig waren, ihrer Stellung entbunden werden. Die Stadtsitzungen dürfen nur mehr in russischer Sprache geführt werden.

Seeminen.

Man unterscheidet Defensivminen und Offensivminen, erstere werden nur zu Verteidigungszwecken verwendet, letztere bilden die Angriffswaffe der Seeminen.

Unter „Seemine“ muß man sich einen hohlen Stahlschächter in Birnenform vorstellen, der mit der stumpfen Spitze nach oben schwimmt und dessen Inneres mit einigen Pentern Sprengstoff (Dynamit, Schießbaumwolle) gefüllt ist. Das Gefäß wird durch Luftkammern in schwimmendem Zustande gehalten. Die nach oben schwimmende stumpfe Spitze des Stahlschächters hat verschiedene Bündelsteife, welche bei Berührung durch ein Schiff oder dergl. die Mine zur Explosion bringen.

Die Seeminen zerfallen in Kontakt- oder Berührungsminen (Streuminen, Treibminen), welche zu Angriffszwecken dienen und in Beobachtungsminen als Verteidigungswaffe.

Die Streuminen werden an einem Tau derart im Meer verankert, daß der Minenkopf mit den Bündelsteifen, dem Ziegfang der Kriegsschiffe entsprechend, etwa 4 bis 8 Meter unter der Meeresoberfläche schwimmt. Das Anwendungsgebiet der Streuminen liegt in Seegebieten bis zu 100 Meter Tiefe; bei größerer Wassertiefe wird die Mine durch einen Sturmbrecher, durch die Treibminen verwendet; diese schwimmen frei und unverbunden und können leicht bei Sturm und durch Meeresströmungen abgetrieben werden. Hierdurch werden unter Umständen neutrale Schiffe und auch die eigene Flotte gefährdet.

Das Gegenstück zu den Kontaktminen bilden die Beobachtungsminen, die durch Kabel mit dem Lande verbunden sind und vom Lande aus durch elektrischen Funken entzündet werden, sobald sich ein feindliches Schiff im Bereiche des Minenfeldes befindet (Verteidigungsminen). Bei Nebel sind diese Minen unbrauchbar und während der Dunkelheit müssen Scheinwerfer das Minenfeld beobachten helfen.

Es kommt vor, daß sich Kontaktminen von ihrem Ankerbau losreißen und die Schifffahrt in weitem Maße gefährden; man nennt das Verbrechen des Meeres mit „Minen“. Internationale Verträge schreiben deshalb sogenannte „Einschärf-Einrichtungen“ für abgetriebene Seeminen vor; durch diese Einrichtung wird die Zündvorrichtung außer Betrieb gesetzt, sobald die Mine 4—8 Meter unter See geschwommene Mine an der Meeresoberfläche erscheint und zwar selbsttätig durch Verminderung des Wasserdruckes. Alsdann kann die Mine gefahrlos angefahren und aufgeklappt werden.

Die Zerstörung von Minen geschieht durch Sprengbrecher, Minenfänger, Beschickung und durch Gegenminen.

„Sprengbrecher“ sind ausgerüstete Schiffe mit möglichst großem Tiefgang, die in das Minenfeld (z. B. bei Hafensperren), hineinfahren und die Minen bei Berührung zur Explosion bringen. Bei dem „Minenfänger“ soll ein vom Schiff geschlepptes Stahlschiff die Mine fassen und sie durch den bei Berührung erfolgten Stoß fern vom Schiff zur Explosion bringen. Treibminen werden zuweilen durch Beschickung (Gewehr- oder Geschützfeuer) zerstört. Verankerte Minen können mit Gegenminen, die in das bekannte Minenfeld geschleudert und durch Fernzündung zur Explosion gebracht werden, unschädlich gemacht werden.

als Freiwillige zu den polnischen Legionen. Sie wurden von den Deutschen vorwiegend zur Bekämpfung verwendet. Zwar versuchte auch Rußland polnische Legionen für sich aufzubringen, jedoch mit — Erfolge. Nur ganze zwei freiwillige Kohorten schloßen sich ihnen in Lodz an, und auch dies rief unter der Bevölkerung Verwunderung hervor. Daraufhin versuchten die Russen ihre erprobte Methode, die Christen gegen die Juden aufzuheben. Unter anderem mußten die Zeitungen unter russischem Regiment die Nachricht verbreiten, daß die Deutschen in Czestochowa den Christen den Sekularer Köpfe zu 1 Rubel verkauften, von den Juden jedoch 75 Kopfeben genommen haben.“ Die Dame teilt noch mit, daß die Gouvernements Lublin und Radom an meiste vom Kriege zu leiden hatten und fürchte, wenn Polen noch lange von Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten bliebe, ein großer Teil der Bevölkerung dem Hungertode verfallen könnte.

Der Schlaf des Kriegers. „Der Schlaf ist die Sparbüchse des Lebens.“ hat ein berühmter Stratage gesagt, und an diesen im Krieg besonders wahren Ausspruch erinnert Detloff v. Berg, der in „Ueber Land und Meer“ (Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart) sehr fesselnd von seinen Feldzugeerfahrungen in dieser Hinsicht erzählt. „Ich habe in meiner militärischen Praxis die Erfahrung gemacht, daß ein Schlaf, den man zu jeder Zeit herbeiführen und ebenso wieder abschütteln kann, schon in der Garnison vor allem auf dem Truppenübungsplatz und im Manöver von eminent Bedeutung für die geistige und körperliche Leistungsfähigkeit ist, wieviel mehr erst im Kriege! Bei meiner Kompanie waren wir unter fünf Offiziere, drei Reserveoffiziere und zwei aktive. Wir hatten beim Eisenbahntransport amterhalb Stadtbahnkoupes zur Verfügung und berieten, als der Abend nahte, emsig die Frage der Nachtruhe. Woher war nicht nötig, denn die war schon kommandiert, außerdem wachten ja die Wachen in einem Pfaffenpaket und die Plöbe in einer wollenen Decke.

Die Dienst- und Einkommensverhältnisse der zum Kriegsdienst einberufenen Beamten, Bediensteten und Arbeiter.

Die im „Staatsanzeiger“ Nr. 223 vom 17. August 1914 veröffentlichten, zum Vollzug und in Ergänzung der landesherrlichen Verordnung vom 28. November 1889, die Ausführung des § 66 des Reichsmilitärgesetzes betr. (Gesetzes- und B.-Bl. von 1889, S. 457), mit Allerhöchster Staatsministerialischiebung vom 12. August 1914 Nr. 1174 erlassenen Bestimmungen sind durch Allerhöchste Staatsministerialischiebung vom 7. Nov. 1914 Nr. 1504 in mehrfacher Hinsicht geändert und ergänzt worden. Wir geben sie deshalb nachstehend im neuen Wortlaut bekannt:

1. Wegen der Bergünstigungen der infolge der Mobilmachung in das Heer oder den Landsturm zum Militärdienst einberufenen staatlichen Beamten wird auf die landesherrliche Verordnung vom 28. November 1889, die Ausführung des § 66 des Reichsmilitärgesetzes betreffend (Gesetzes- und Verordnungsblatt von 1889, Seite 457) verwiesen.
2. Zu den Beamten, denen hiernach das Dienstverhältnis während des Kriegsdienstes fortzugählen ist, gehören außer den etatsmäßigen Beamten auch die nichtetatmäßigen Beamten, wenn sie im Zeitpunkt ihrer Einberufung zum Militärdienst ständig gegen Entgelt verwendet waren, ferner unter der gleichen Voraussetzung die als Beamten anwärter anzuzählenden Bediensteten, auch wenn ihnen die Beamteneigenschaft noch nicht verliehen ist.
3. In gleicher Weise zu behandeln sind die im Vertragsverhältnis stehenden Bediensteten, die zwar nicht zu den Beamtenanwärtern zählen, die aber im Zeitpunkt ihrer Einberufung zum Militärdienst mindestens ein Jahr ununterbrochen im staatlichen Dienst gegen Entgelt beschäftigt waren und deren Beibehaltung im Dienst auch weiterhin beabsichtigt war.
4. Die in staatlichen Betrieben ständig gegen Lohn beschäftigten Arbeiter erhalten während des Kriegsdienstes neben der etwaigen Unterhaltung aus Reichsmitteln (Reichsrente vom 28. Februar 1888 und vom 4. August 1914) anstelle des Lohnes aus staatlichen Mitteln ohne Prüfung der Bedürfnisfrage folgende Beihilfe für ihre Angehörigen und zwar:

a. für die Ehefrau	25 v. G.	für jeden
des Lohnes des Einberufenen,		Stoff
b. für die ehelichen und den ehelichen gleichstehenden Kinder unter 15 Jahren, ausgenommen die Kinder von vermittelten oder geschiedenen Arbeitern (siehe unten Buchstabe f),		6. v. G.
c. für die unehelichen Kinder unter 16 Jahren, wenn die Verpflichtung des Arbeiters als Vater zur Genährung des Unterhalts festgestellt ist,		des Lohnes
d. für Kinder über 15 Jahre, Verwandte in aufsteigender Linie und Geschwister, insofern sie von dem Einberufenen unterhalten wurden oder das Unterhaltungsbedürfnis erst nach seiner Einberufung hervorgerufen ist,		des Einkommens.
e. für Verwandte der Ehefrau in aufsteigender Linie und ihre Kinder aus früherer Ehe beim Zutreffen der unter d. bezeichneten Voraussetzungen,		
f. für Kinder von vermittelten oder geschiedenen Arbeitern, für jedes Kind 7½ v. G. des Lohnes.		

Die Beihilfen (Buchstabe a bis f) für eine Familie dürfen zusammen 50 v. G. des Lohnes nicht übersteigen; erübrigendes falls werden sie verhältnismäßig gekürzt. Die Lohnbezüge werden für den Einberufungstag und die darauf folgenden 14 Tage in voller Höhe weiterbezahlt. Nach Ablauf dieser Frist beginnt die Zahlung der Beihilfe.

5. Die Angehörigen der im Vertragsverhältnis stehenden Bediensteten, die bei ihrer Einberufung zum Kriegsdienst weniger als ein Jahr im staatlichen Dienst gegen Entgelt beschäftigt waren, können (anstelle der Vergütung) nach Maßgabe des Bedürfnisses Beihilfen erhalten und zwar:

a. die Ehefrau bis höchstens	40 v. G.
b. die übrigen unter Biffer 4 a bis f genannten Angehörigen bis höchstens	40 v. G.
für den Kopf,	
im ganzen aber eine Familie (a und b) bis höchstens 60% v. G. der Vergütung.	

Werden diesen Familien Reichsunterstützungen gemäß den Reichsgesetzen vom 28. Februar 1888 und vom 4. August 1914 bewilligt, so ist dies bei der Bemessung der Beihilfen nach Absatz 1 zu berücksichtigen.

Für den Monat, in dem der Bedienstete zum Heeresdienst einberufen wird, ist die geordnete Vergütung für den vollen Monat zu zahlen. Die Zahlung der Beihilfe beginnt dann erst mit dem nächstfolgenden Monat.

Erhält der Einberufene die Befolgung eines Offiziers oder eines oberen Beamten der Militärverwaltung, so ist bei der Bewilligung der Beihilfen, sowie der vollen Vergütung für den Bezugsmonat die Vorkriegsgehalt unter I. Biffer 3 der landesherrlichen Verordnung vom 28. November 1889 (Anrechnung von sieben Zehntel der Kriegseinkommen) auf das Militärdienstverhältnis, jedoch unter Fortfall der Mindestgrenze von 3 600 M., entsprechend anzuwenden.

6. Der an den einzelnen Zahltagen fällige Gesamtbetrag der Beihilfen ist, soweit nötig, auf die nächsten 10 J. aufzurunden. Den auszahlenden Stellen bleibt es überlassen, in welcher Weise sich von der Empfangsberechtigung der Angehörigen, der Zahl und dem Lebensalter der Kinder Ueberzeugung verschaffen wollen.

Also auf drei Bänke waren fünf Männer zu verteilen, ins Gedächtnis wollte keiner, da schiefen schon Schokolade, Revolver und so weiter und beimal ein Dadel, denn den meinten hätten wir fast mitgenommen. — Also endlich: „Seht die Gewehre zusammen! Rechts von den Gewehren hieselben!“ Wie die geachteten Krollbilde lagen meine braven, riesigen Grenadiere da, und der Schlaf des Kriegers trat in seine Rechte. Kein Wunder, gestern 35 km bei der Hitze, um 7 Uhr Vormittag, um 1/2 10 Uhr Ruhe im Zelt, um 1/3 Uhr nachts Aufbruch, und nun war es schon wieder 11 Uhr vormittags, dabei stand noch ein langer Marsch in Aussicht, und seit 4 Uhr war man schon wieder unterwegs. Also hol der T. . . den, der jetzt nicht sofort paant!“ Hieß die Lösung. — Auch an Humor fehlte es nicht. Während ein ohrenbetäubendes Artilleriegeschloß im Gange war — von uns keinen halben Kilometer entfernt — und wir zu dieser süßen Rausch wohligen schlummerten, band ein Spatzvogel leise einen seiner schlafenden Freunde an einen Baum fest — die Folgen lassen sich denken, als es an die Gewehre ging. Auch schlief ein Genade auf der Höhe eines Schloßes, zu dem er garnicht gehörte, es rollte davon mit ihm, o weh — er erwachte, rüttelte sich durch Sprung in eine Wiege und kam an einer Stelle, seine zu oberhalb nieder, da wo vorher gerade eine Kuh gefrühstückt hatte. — Wohlgeduener Humor liegt in unsern Soldaten, woch beglückliche Siegerstimmmung — alles ungeachtet der Mord und Tod spielenden Feuerschlingen des Gegners.“

✓ Amerikanische Kriegsbetrachtung. Der „Boston Transcript“ hat in dem Leitartikel einer amerikanischen Zeitung folgende Stelle gefunden: „Wieder einmal steht England vor einer schweren Krise. Es hat nichts so Folgenreicheres gegeben, seit Alexander der Große seine Schiffe verbrannte und den Auktions übergriff.“

7. Die Zahlung der Beihilfen beginnt nach Ablauf der Frist, die für die vorläufige Weiterzahlung der Bezüge bestimmt ist, vergleiche Verfügungen des Finanzministeriums vom 4. und 6. August 1914. Sie erfolgt an den Tagen, an denen die ordentlichen Bezüge des Bediensteten (Arbeiters) fällig wären; die Berechnung geschieht unter den Ausgabeposten, unter denen die ordentlichen Bezüge des Familienhauptes zu buchen waren.

8. Die Auszahlung der Bezüge aller Art kann bei Verheiraten, solange sie infolge ihrer Einberufung zum Kriegsdienst von ihrem Wohnort abwesend sind, ohne weiteres an die Ehefrau, bei unehelichen Kindern an die Mutter oder den Vormund stattfinden.

Sind nur Kinder oder andere bezugsberechtigzte Angehörige vorhanden, so bestimmt die vorgelegte Dienstbehörde, an wem die Zahlung geleistet werden soll.

9. Beamte, Bedienstete und Arbeiter, die im Zeitpunkt ihrer Einberufung zum Militär noch unentgeltlich oder nur vorübergehend gegen Entgelt beschäftigt waren, erhalten während des Kriegsdienstes keine Vergütung, Lohn oder Beihilfen aus der Staatskasse. Dasselbe gilt, soweit die Einberufung etwa ihrer aktiven Dienstpflicht nach zu genügen haben (vergleiche Ziffer 8 Absatz 1 der oben erwähnten landesherrlichen Verordnung).

Den Beamten und Bediensteten wird indeffen ihre bisherige Vergütung für den Monat, in dem sie in den Heeresdienst eintreten, in voller Höhe ausbezahlt, während die Arbeiter den Lohn für den Einberufungstag und die darauffolgenden 14 Tage in vollem Betrage erhalten.

10. In Fällen, in denen besondere Verhältnisse vorliegen, die eine in den vorstehenden Bestimmungen nicht vorgesehene oder eine weitergehende Unterstützung angezeigt erscheinen lassen, soll die Gewährung von Beihilfen zu Lasten der im Staatsvoranschlag vorgesehenen allgemeinen Beihilfenfonds nicht ausgeschlossen sein.

11. Die Gewährung der Beihilfen (Ziffer 4 und 5) wird dadurch nicht unterbrochen, daß der Einberufene als krank oder vermundet zeitweilig in die Heimat beurlaubt wird.

12. Wenn der Einberufene vor seiner Rückkehr stirbt, so werden die Beihilfen für die Zeit bis zum Ablauf des Monats gezahlt, in dem die Anmeldebehörde von dem Tode des Einberufenen Kenntnis erhält.

13. Die Zuständigkeit zur Verwilligung und Anweisung der Beihilfen richtet sich nach der Zuständigkeit zur Verwilligung und Anweisung der Vergütungen und Löhne.

14. Die geänderten oder neuen Bestimmungen unter Ziffer 4, 5, 8, 9 und 13 treten mit Wirkung vom 1. Oktober 1914, jene unter Ziffer 11 und 12 mit dem Zeitpunkt der Einberufung des Bediensteten oder Arbeiters zum Kriegsdienste in Kraft.

Zu Ziffer 4 und 5 bemerken wir, daß den Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Lohnarbeiter und Lohnbediensteten in Heimbetrieben auch noch die Reichsunterstützungen nach dem Reichsgesetze vom 28. Februar 1888/4, August bewilligt werden können, wenn die Bedürftigkeit erwiesen ist, und zwar ohne Rücksicht auf die besonderen Staatsbeihilfen.

Die vorstehenden Bestimmungen finden auf Beamte, Bedienstete und Arbeiter (auch weibliche), die als freiwillige Kriegskrankepfleger des Roten Kreuzes, sei es auf dem Kriegsschauplatz, sei es außerhalb desselben, verwendet werden, gleichmäßig Anwendung, vorausgesetzt, daß die betreffenden Beamten usw. eine Befehlsanweisung der Militärverwaltung oder der zuständigen Stelle des Roten Kreuzes darüber beibringen, daß sie als freiwillige Kriegskrankepfleger eingestellt sind.

Die Erteilung der Genehmigung zum Eintritt als freiwillige Kriegskrankepfleger bleibt der vorgelegten Kollegialstelle (Mittelstelle oder Ministerium) vorbehalten.

Karlsruhe, den 16. November 1914.
Großes Ministerium der Finanzen.
Dr. Rheinboldt.

Neltlinger.

Badische Landtagsabgeordnete im Heer.

Von den 78 Mitgliedern der Zweiten Kammer der Badischen Landtage sind 10 im Heere. Der Abgeordnete für Heilbrunn-Badische, Bürgermeister Christian Wittmann (nack.) befindet sich als Bataillondirektor bei einem Inf.-Regt. im Felde, der Vertreter von Eintrach, Bürgermeister Ludwig Eintrach (nack.) ist Oberleutnant der Inf. in einem Artillerie-Regt., der Vertreter von Schwanau, Zeitungsbereiter Joh. Schwanau (Sog.) ist Unteroffizier im Kriegsverwaltungsdienst, der Vertreter von Karlsruher IV, Rechtsanwalt Dr. G. G. Sauerbrey (Fortführ. Warsp.) ist als Bataillondirektor und Offizierstellvertreter bei einem Landsturm-Infanterie-Bat. im Felde, der Vertreter von Mannheim IV, Arbeiterführer R. W. Böttger-Mannheim (Sog.) ist Sergeant in einem Landsturm-Inf.-Regt., der Vertreter von Durlach-Land-Einlingen, Bürgermeister Schöppfle-Bangenstündgen (Sog.) ist als Sergeant im Kriegsverwaltungsdienst tätig, der Vertreter von Neustadt-Eberbach-Billingen, Gutbesitzer J. Duffner-Furtwonggen (Rent.), ist Hauptmann der Inf. bei den kaiserlichen Jägern zu Würzburg, der Abgeordnete für Heilbrunn II, Oberamtsrichter Dr. R. Heibelberg (nack.), ist als Kriegsverwaltungsdienst tätig, der Vertreter des Kreisfreies Bretten-Wendach, der prakt. Arzt Dr. Gerber-Bretten (nack.), ist als Stabsarzt in einem Landsturm-Bat. im Felde. Zwei Mitglieder hat die Kammer durch den Krieg verloren, den Abgeordneten Frank (Sog.), der als Kriegsvollwacht beim Dacarati fiel, und Dr. Wagner (nack.), der einem Unglücksfälle zum Opfer fiel.

Auf dem Felde der Ehre gefallene Badener.

Den Tod fürs Vaterland starben: Kriegsvollwacht, im Regt. 109 Verwaltungskaufmann Willy Schuhmacher und Gehr. im 1. Marine-Inf.-Regt. Hermann Wedler, beide von Karlsruhe, Einj.-Kriegsvollwacht, Willy Rud, Off. d. R. Karl Eugen Kellinger, Wilhelm Kornhaas, sämtliche von Forstheim, Gefr. d. R. Kaufmann Adolf Wilhelm Staib von Forstheim-Prödingen, Gren. Albert Keiling von Eisingen, Gren. Wilhelm Widmaier von Grumbach, Gren. Otto Müller von Birkenfeld, Müst. Abraham Wagner von Wiesloch, Gefr. d. R. im Regt. 111 Fritz Gabriel von Bruchsal, Landwehrmann im Regt. 40 Joseph Kohl von Ubstadt, Müst. Franz Valentin Genn in Unterneudorf, Regierungskassierer Heinrich Samstag von Wertheim, Müst. Philipp Segner von Wertheim, Müst. Anton Dürr von Mannheim, Wiesloch, im Regt. 109 Leopold Schmitt I von Vietigheim, Einj.-Freim. Paul Biegler, Hermann Lang, Joseph Kanther von Baden-Baden, Hermann Hofmann, David Reih, Franz Reih und Heinrich Wagner, sämtliche von Gaueneckstein, Joseph Gud von Barnbach, Johann Knopf von Neumweier, Leopold Bühler von Solbach.

Ferner fielen: Gerichtsassessor Dr. Hans Feimberger beim Amtsgericht Heilbrunn, Gerichtsvollw. Max Stahl beim Amtsgericht Eintrach, Kaufm. Paul Dertl, Rohrmeister Martin Frank, Arbeiter Otto Bayer, Soldat Georg Versch, Gutsbesitzer Johann Dreßel, Pfarrer Karl Friedel und Jakob Kunzinger, Arbeiter Jakob Schäfer u. Otto Lehner und Dreher Anton Schmeß, sämtliche bei Bopp u. Neuther in Mannheim-Waldhof, Meinerod Sauer von Höpfigen bei Waldhorn, Fritz Wendling von Sand bei Ketsch, Müst. im Regt. 142 Wagner Albert Num von Sartheim a. Rhein, Reservist im Regt. 40 Wendelin Meier von Willenbach, Müst. im Regt. 113 Karl Berger von Oberachach, Gren. im Regt. 109 Postbote Karl Pfeiffer von Karben, Inf. im Regt. 114 Schreier Ludwig Streif von Karbenach, Gren. im Regt. 110 Alois Brecht von Stadelhofen, Reservist Wilhelm Werner von Warbach, Oberjäger August Schweizer von St. Marg., Müst. im Regt. 111 Emil Günter von Neustadt i. Schw., Bion. im

Bad. Bionerbat, Nr. 14 Reinhard Sattler von Emmendingen, Kriegsvollw. im Regt. 113 stud. med. Ernst Goch, St. im Regt. 172 Erwin Hellig, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Wiesloch, Müst. Röttinger, Kriegsvollw. im Regt. 113 Karl Waier, Robert Tschudin, Kaufm. Ernst Heller bei der A. G. S. sämtliche in Freiburg, Kriegsvollw. im Regt. 169 Gerbert Bauer in Badenweiler, Sanitätsunteroff. Ernst Rudolf Blum aus Fohrnan, Kan. Wilhelm Friedrich Risch aus Gabel, Ref. Karl Friedrich Holz aus Maulburg, Kan. Alfred Danner aus Sulzburg, Reservist im Regt. 114 Ernst Joseph Strittmacker von St. Blasien (in französischer Gefangenenschaft gestorben), Landwehrr. Augustin Kaiser von Dresselbach, Reserv. August Büche von Pflanzwald, Gren. im Regt. 109 Joseph Maier von Menzschwand, Landwehrr. Alfred Kaiser in Blumegg, Joseph Berger in Kattisberg, Off. August von Bendersch von Gurtweil, Kan. Karl Leigert von Gipsingen, Franz Sauter von Wuchlingen, Albert Nasler von Bodman, Reservist Karl Maier von Kaufen i. W., Wiesloch, d. R. im Regt. 114 Philipp Thiel, Ritter des Eisernen Kreuzes, Einj.-Loff. im Regt. 114 Gustav Huber und Berthold Seligmann, sämtliche von Konstanz.

Einem Besuch in einem deutschen Kriegslazarett

hinter der Front schildert ein Holländer, der Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“, der die seltene Gelegenheit hatte, einen ihm bekannten Generalarzt dorthin begleiten zu dürfen. Es galt einen weiten Weg im Automobil zurückzulegen, um pünktlich einzutreffen. „So erreichten wir in schnellem Tempo zur gegebenen Zeit unser Ziel, das Kriegslazarett des... Armeekorps.“ So notierte natürlich sogleich den Namen der kleinen Stadt, wurde jedoch bei meiner Ankunft von ärztlichen Kommandanten dringend ersucht, ihn zu verschweigen. Auf meine erstaunte Frage, ob hier militärische Geheimnisse verraten werden könnten, antwortete man mir, daß dies ganz sicher der Fall sei. Man fährt, hörte ich, nicht allein gegen die Soldaten an der Front Krieg, sondern auch gegen das Sanitätspersonal. Role Kreuz-Wagen mit großen Mengen von Verbandstoffen sind wiederholt unterwegs genommen und vernichtet worden. Mir wurde eine Liste vorgelegt, auf der 45 Militärärzte, 60 Schwestern und eine Anzahl Sanitätskolonnen standen, die alle durch den Feind gefangen genommen und auf Umwegen nämlich über Genf — zurückbeordert worden waren.

Inzwischen bot sich bald Gelegenheit, interessante Dinge zu sehen. Zunächst ein Platz mit gut eingerichteten Zelten, in denen sogar elektrisches Licht brannte, für Mannschaften, die sich in ärztlicher Beobachtung befanden. Obwohl die Leute im Verdacht allerlei ansteckender Krankheiten standen, erschienen sie doch aufgeräumt und fröhlich. Ein Bett zu haben mit schönem, warmem Laken, elektrisches Licht, regelmäßige Verpflegung, was sollte da nicht gen. krank sein? Sogar in einer Offiziersabteilung sah ich zufriedene Gesichter und einer, der gerade angekommen war, jagte mir ganz glückselig, welche Herrlichkeit all solche Sachen für einen an den Tod Gewöhnten seien. Und dann das Waschen morgens, mit Seife! Eine kindliche Freude sprach aus seinen Worten! In der Nähe dieses Platzes standen einige Desinfektionswagen und eine Vorrichtung, in der große Mengen von Kleidungsstücken mit Formalin desinfiziert werden konnten. Weiterhin ein ehemaliger Stall, in dem zwei Operationszimmer, glänzend sauber und den strengsten Anforderungen genügend, eingerichtet waren. In einem kleinen Raum darin wurde gegen Typhus geimpft. Der diese Abteilung bedienende Arzt hatte nicht viel zu tun. Truppen, die nach Westen gehen, werden gegen Typhus, die stürmische Seerestante, bereits in der Garnison geimpft, die nach dem Osten bestimmten gleichzeitig auch gegen Cholera.

In einer Schube befand sich das „Stapenamtstätsdepot“. Sorgfältig zur Saufen geordnetes Verbandzeug, Zimmer mit Krügen, die allerlei Flüssigkeiten enthielten. Aus einer Liste ersah ich, daß seit der Errichtung dieses Depots nicht weniger als 50 Kilogramm Gipspulver, 2500 Kilogramm Gips zu Verbänden, 800 Kilogramm essigsaurer Tonerde, 100 000 Aspirin-tabletten daraus geliefert waren. Vor dem Eingang fuhren Autos hin und her, kleine schnelle Wagen mit dem roten Kreuz gezeichnet. Tagaus, tagein liefen sie durch die verschiedenen Feldlazarette und notieren, was dort gebraucht wird, welche Verbänden wieder transportabel sind oder welche Patienten zu größeren Operationen hier behandelt werden müssen. Der größte Operationsaal wurde im — Schauspielhaus eingerichtet. Zu diesem Zwecke hat man das Podium mit in geradezu verblüffendem Maße brillantem Sinne verwendet, während der Saal das Lazarett bildet und die teilweise stehen gelassenen Bauteile den Kranken zum Ausruhen dienen.

In demselben Gebäude ist auch eine Abteilung für innere Krankheiten, der Prof. v. Krehl aus Heidelberg vorsteht. Das angrenzende ganz zur Krankenpflege benutzte Haus mit weißgegrünlichen Zimmern, in denen 6—15 Betten Platz haben, verwaltet Prof. Bonhoff aus Marburg, dessen bakteriologisches Laboratorium, worin er mit zwei erfahrenen Schwestern die aus anderen Lazaretten gesandten Stoffe untersucht, sich in einer Wohnkammer befindet. Ferner sah ich auf diesem ärztlichen Schlachtfeld Muster der „fabriken Feldlazarett-Wäsche“, deren jede Ausrüstung von einem Unteroffizier und zwei Mann bedient wird und täglich 1200—1500 Kilogramm Wäsche zu waschen vermag. Nicht weniger wichtig waren die Feld-Infanterienwagen unter Leitung von Prof. Paar aus Leipzig. Diese scheinen insofern veraltet, als sie von Pferden gezogen werden, doch sollen bald Autos anlangen, deren Motore gleichzeitig den Dynamio der Apparate versorgen. Und wie wenn dies alles noch nicht genug wäre, standen auf einem Platz ungefähr 70 Automobilomnibusse aus Berlin, beann zur Ueberführung von Kranken und Verwundeten ausgerüstet.

Trotz der unglücklichen Entbehrungen ist der gefährliche Typhus wenig aufgetreten, und durch die schnelle Hilfe, die der Feldlazarett-Dienst zu bringen vermag, sind die meisten Fälle zu heilen und in noch mehr Fällen wenigstens die Schmerzen zu stillen. In all dem Glende dieses Weltkrieges,“ fügt der Berichterstatter am Schlusse des Briefes hinzu, „sind ich so doch einen Lichtblick!“

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 19. November 1914.
Stadtratsvorlage. Von der Firma Gebrüder David soll ein in Kuppurn am Endende der Frauenstraße gelegenes Grundstück mit dem Gesamtbetrag von 5474 Mark erworben werden. Dieser Preis wurde im Enteignungsverfahren festgesetzt.
Der verfloßene Oktober ist nach den Aufzeichnungen des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie im Großherzogtum Baden am Durchschnitte nur um weniges zu hoch, dabei zu hoch und zu arm an Niederschlag gewesen. Die Temperaturen, die in der ersten Hälfte unter, in der zweiten über den normalen gelegen sind, sind um wenige Zentimeter zu hoch ausgefallen. Frost ist selten und jeweils nur schwach aufgetreten; Schnee ist nur in höheren Lagen und nur in geringen Mengen gefallen. Die Bevölkerung ist zu groß und die Sonnenbestrahlung deshalb zu klein gewesen, in Karlsruhe um 25 Stunden gegenüber dem langjährigen Durchschnitte. Die Wälder, die sich öfters über den in der Tiefe liegenden Becken befinden, sind ebenfalls nur in geringen Mengen gefallen; die Monatssummen haben nirgends die Durchschnittswerte auch nur annähernd erreicht, an der

Metzger der Stalienen haben sie weniger als die Hälfte derselben bezogen. Die Luftdruckmittel sind um einige Zehntel Millimeter zu niedrig ausgefallen.

Großes Theater. Mittwoch 26. Nov.: 6. Vorst. auf. Ab. „Rouge“ zu ermäßigten Preisen ohne Vorverkaufsgebühr. Programm: Oshoffersünde, Gedächtnis- und Solosongvorträge, Vebet für Männerquartett, gemischte Chöre ersten und zweiten Inhalts. Vorverkauf für die Abonnenten am Samstag den 21., vorm. 9—11 Uhr, Restverkauf C. A. B. (je 1/2 Stunde); allgemeiner Vorverkauf von Montag den 23., vorm. 9 Uhr an.

Robert Kolbe wird am Freitag den 20. im Künstlerhaus seine neue Programmen zur Kunde bringen. Ein Teil des Festes wird den Angehörigen der Kriegsteilnehmer gewidmet. Die Vorbereitung des Abends besorgt die Hofmusikantenbandlung Hugo Kunz, Kapell. Kurt Meusfeldt, wo der Vorverkauf bereits lebhaft eingeleitet hat.

Letzte Telegramme.

W. Petersburg, 19. Nov. Der Kaiser hat die Verordnung über die Einschränkung des Spiritosenverkaufs für die Finnländer für die Dauer des Krieges bestätigt.

Winter.

München, 19. Nov. Der Winter hat hier mit voller Macht eingeleitet. Seit gestern schneit es unausgesetzt. Auch aus ganz Bayern laufen Meldungen über ergiebige Schneefälle ein.

Deutsche Reservisten aus Amerika.

Wien, 19. Nov. Die „Tribuna“ meldet aus Mexiko: Gestern abend traf hier von Buenos-Aires der italienische Dampfer „Aurora“ mit 631 Auswanderern an Bord ein. Der Dampfer war von den Engländern vor Gibraltar angehalten und in den Hafen geschleppt worden; da sich an Bord 50 deutsche Reservisten befanden, die sich zu jener Zeit eingeschifft hatten, als ein Dekret von London ihnen die Passage gestattete, verlangte die Ortsbehörde ihre Auslieferung als Kriegsgefangene. Diesem Ansuchen widersetzte sich der an Bord befindliche italienische Regierungskommissar, der dem Gouverneur von Gibraltar auseinandersetzte, daß die deutschen Soldaten nicht als Kriegsgefangene betrachtet werden könnten, weil sie zur Zeit der Wirksamkeit des englischen Dekretes nach Europa abgereist seien. Die guten Gründe des Kommissars wurden anerkannt und so konnten die Reservisten ihre Fahrt nach Mexiko fortsetzen.

Oesterreichische Vergeltungsmaßnahmen gegen die Engländer.

Wien, 19. Nov. (Nicht amtlich.) Das A. O. Korr.-Bureau teilt mit: Mit Rücksicht auf die traurige Lage, in der sich unsere Staatsangehörigen namentlich in England befinden sollen, wurden in der letzten Zeit die Maßnahmen bei uns, namentlich gegen die Engländer verschärft. Für die weiteren Internierungen ist verfügt worden, daß englische Staatsangehörige, ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, in der Zeit von 8 Uhr abends bis 6 Uhr früh die Wohnung nicht verlassen, öffentliche Lokale aber überhaupt nicht besuchen dürfen. Diese Verschärfungen bleiben solange aufrecht, als nicht die Gemüthsstimmung besteht, daß auch unseren Staatsangehörigen in England eine andere Behandlung zuteil wird. Die internierten Ausländer werden bei uns überall gut behandelt, da hier nicht der Ehrgeiz besteht, barbarische Sitten nachzuahmen.

Ein türkisch-amerikanischer Zwischenfall.

Paris, 18. Nov. (Hf. Stg.) Der „New York Herald“ meldet aus Athen: Der amerikanische Kreuzer „Tennessee“, der mit dem Schutz der englischen, französischen und russischen Bürger von Smyrna betraut ist, wollte in den Hafen von Smyrna einfahren, aber die Erlaubnis wurde ihm verweigert. Die Schuppe der „Tennessee“, die sich den Außenforts näherte, wurde beschossen und mußte umkehren. Der Kommandant der „Tennessee“ kündigte an, daß er die Einfahrt in den Hafen mit Gewalt erzwingen werde, falls sie ihm nicht gutwillig gewährt werde.

Wien, 1. Juni 1914. Ich veranlaßte die Patientin (Gery) und Nierenkranke, den koffeinfreien Kaffee Hag zu benutzen, womit sie sich endlich einverstanden erklärte. Bei der nächsten Ordination erzählte mir die Patientin, daß sie absolut keinen Unterschied im Geschmack gemerkt habe, daß sie sich seither aber wohler befinde. Die Herzpalpitationen hätten aufgehört. Die genaue Untersuchung ergab, daß die Spannung in den Blutgefäßen sich nicht erhöht hat, die Pulsfrequenz erfuhr keine Steigerung, was sonst nach dem Genuß des Kaffees der Fall war.

Aus: „Ärztliche Erfahrungen mit koffeinfreiem Kaffee“ von Dr. Julius Neubauer, Arzt des A. O. Rudolfskitals, Wien. Ärztliche Staatszeitung „Die Heilande“, Wien. 15147

Dienützlichste Liebesgabe

Ist der als Kräftigungsmittel sowie zur Linderung bei Magen- und Darmkrankungen insbesondere Durchfall tausendfach bewährte ärztlich empfohlene

Kasseler Hafer-Kakao

(Nur echt in blauen Schachteln für 1 Mark, nie losel)

12028

Wetterbericht des Zentralbureaus für Meteorologie und Hydrographie vom 19. November 1914.

Der hohe Druck, dessen Kern gestern noch über Nordwesteuropa gelegen war, hat sich, vor einer wahrscheinlichen über den baltischen Inseln erschienenen Depression zurückweichend, auf die westliche Hälfte des Festlandes verlegt; von dort entsendet er einen Ausläufer nach Skandinavien. Die östliche Depression besteht noch und sie verurteilt bis Ostdeutschland herein trübes Wetter mit Schneefällen; weiter westwärts ist es bei leichtem Frost meist heiter. Voraussichtlich wird der hohe Druck seine Wanderung nach Osten fortsetzen und die Depression sich später geltend machen; es ist deshalb vorerst noch wenig Gewandtes und kaltes Wetter, dann ist ein Umschlag zu erwarten.

Wetternachrichten aus dem Süden vom 19. November 1914.

Rom bedeckt 7 Grad.

Das Thermometer zeigte heute noch 8 Uhr in Karlsruhe 5 Grad C.

Wasserstand des Rheins am 19. November 1914.

Schiffermil 162, gefüllt 28; Wehl 283, gefüllt 1; Wagon 450, gefüllt 24; Mannheim 388, gefüllt 44 Zentimeter.

Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Karoline Rinkler

geb. Jacob

ist gestern abend 8 1/2 Uhr im Alter von nahezu 88 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Rinkler, Oberrechnungsrat
Hermann Rinkler, Kaufmann.

Karlsruhe, den 19. November 1914.
 Trauerhaus: Schlitzenstr. 38a.

Beerdigung: Samstag, 21. Nov., nachm. 3 Uhr.
 Von etwa zugeordneten Blumenspenden wollen mit Rücksicht auf den Ernst der Zeit gütigst abgesehen werden.

Aufruf!

In jeder Haushaltung gibt es täglich Abfälle und Speisereste, die als Schweinefutter verwertbar sind, bisher aber meist zum Kehricht geworfen wurden. Wir beabsichtigen nun diese Abfälle zunächst während der Kriegszeit zur Aufzucht von Schweinen zu verwenden. Um dies zu ermöglichen, sollten die dazu brauchbaren Abfälle, insbesondere Gemüse, Kartoffel, Brot- und Fleischabfälle und Reste in den einzelnen Haushaltungen getrennt von den übrigen Abfällen in besonderen Behältern gesammelt werden. Sie werden dann wie das übrige Müll allwöchentlich dreimal vom städtischen Tiefbauamt abgeholt.

Wir richten an unsere Einwohnerschaft, insbesondere an die Vorstände größerer Haushaltungen, die Bitte, unsere Bestrebungen dadurch zu unterstützen, daß sie sich zu der getrennten Sammlung der genannten Küchenabfälle und Beschaffung der dazu erforderlichen Gefäße, die mit Deckeln versehen sein müssen, bereit erklären und dies im Rathaus, Zimmer Nr. 116, mündlich, schriftlich oder telephonisch anmelden, worauf ihnen dann weitere Mitteilung zugehen wird.

Karlsruhe, den 17. November 1914.

Der Stadtrat:
 Siegrift.

Für den Felddienst!

Wollene Sweaters und Jacken,
 Leder-Westen, Westen aus wasserdichter Schirmseide, gefüllt, regendichte Westen,
 Halstücher, Kniewärmer, Pulswärmer,
 Lungenschützer, Socken, Halsbinden,
 Trikotagen, Taschentücher usw.
 in größter Auswahl.

Herrenmodehaus **Berta Baer**
 Kaiserstraße 124, bei der Kaiserpassage.

Bitte.

Für die im städtischen Kinderheim, Spelstraße 11, untergebrachten Kinder und für die Insassen des städtischen Altersheims, Bähringerstraße 4, soll auch in diesem Jahre wieder eine Weihnachtsbescherung bereit werden.

Wir richten an Freunde und Gönner der beiden Anstalten die Bitte, uns durch Zuwendung von Gaben die Veranstaltung einer Weihnachtsbescherung zu ermöglichen.

Zur Empfangnahme von Gaben sind außer dem Unterzeichneten bereit:
 Für das städtische Kinderheim: Herr Armenrat Fritz Mayer, Inspektor des Hauses, Amalienstraße 44, Frau Dr. Sachs-Pittel, Kriegstraße 72, Herr prakt. Arzt Dr. Blatner, Hausarzt, Amalienstraße 81, und die Vorsteherin der Anstalt, Oberschwester Hilba Rehbach, Spelstraße 11.
 Für das städtische Altersheim: Frau Professor Richter, Inspektorin des Hauses, Gillingenstraße 67, Herr Stadtarzt Dr. Helbing, Hausarzt, Stefanienstraße 65, und die Vorsteherin der Anstalt, Schwester Marie Uhl, Bähringerstraße 4.

Karlsruhe, den 18. November 1914.

Armen- und Waisenrat:
 Dr. Forstmann. Siebel.

Salon- u. Wannenbäder

im Friedrichsbad Kaiserstr. 136

1., 2., 3. Klasse
 alle im 2. Stock gelegen — keine Bodenkälte.
 Gleichmäßig erwärmt — den ganzen Tag geöffnet — rasche Bedienung.

Mittwoch und Samstag bis 10 Uhr abends.

Künstlerhaus-Saal
 Morgen Freitag, den 20. November, abends 8 Uhr
Lautenabend
Robert Kothe
 Neue vaterländische Kriegs- und Soldatenlieder sowie alte deutsche Volkslieder.
 Die 11. völlig neue Vortragsfolge.
 Ein Teil des Ertrages wird bedürftigen Angehörigen der Kriegsteilnehmer zugeführt.

Karten zu 3., 2.- und 1.- Mk. in der Hofmusikalienhandlung **Hugo Kuntz** Nachfolger Kurt Neufeldt, Kaiserstraße 114.

Aufruf!

Gelesene Zeitungen für unsere Krieger im Felde.

In Uebereinstimmung mit der immobilen Etappen-Kommandantur II, hier, ist im Nachrichtenbureau für das neutrale Ausland (Rudolf Raß, Herrenstraße 39, II) in der Haushaltungsschule des Badischen Frauenvereins eine Ablagestelle gelesener Zeitungen zum Zwecke der Beförderung an unsere im Felde stehenden Truppen errichtet worden. Alle Bürger der Stadt werden hiermit dringend und herzlich gebeten, gelesene Zeitungen an der bezeichneten Stelle oder in der Zweigsammlung W. Wolf jr., Kaiserstraße 82a, recht zahlreich abzugeben, damit unsere Krieger im Felde raschestens den von ihnen so sehnlichst erwünschten, bislang noch sehr entbehrten Lesestoff aus dem Vaterland erhalten. Der Dank dieser Krieger ist allen denen, die dieses gute Werk durch Zuführung von Zeitungen unterstützen, sicher.



Pring-Bier

Karlsruhe

1740 2200

Bergebung von Bauarbeiten

für die Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe.

Im Auftrag des Stadtrats der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe haben wir für die Erbauung des **Konzerthauses** auf dem alten Festplatz in Karlsruhe nachstehende Arbeiten zu vergeben:

Schreinerarbeiten

Los III, IV, V, VI und VII innere Türen
 Los VIII Fußboden im Bühnen- und Zuschauerraum
 Los IX Treppe im Fürstenaufbau.

Angebotsformulare und Bedingungen werden von der Obersten Bauleitung, Baubureau Festplatz, im Anmeldezimmer von Freitag, den 20. November 1914 bis zum Mittwoch, den 2. Dezember 1914 einschließlich, soweit solche vorhanden, in den Stunden von 9 bis 12 Uhr vormittags abgegeben.

Zeichnungen können ebendortselbst in der vorbezeichneten Zeit eingesehen werden; abgegeben werden Zeichnungen nicht. Die Angebote sind bis zum 3. Dezember 1914, vormittags 11 Uhr präzise, an die „Oberste Bauleitung, Baubureau Festplatz“ adressiert, dort portofrei einzureichen. Die Eröffnung der Offerten erfolgt im Baubureau am 1/2 12 Uhr.

Karlsruhe, den 18. November 1914.

Curjel & Mojer, Architekten.

Geld-Spenden

für das Rote Kreuz



nimmt entgegen die Geschäftsstelle der „Badischen Landeszeitung“

Die besten Liebesgaben

für unsere tapferen Soldaten sind

warme Unter-Kleidung

Kriegswesten	von Mk. 4.50 an
Lungenschützer	1.25
Schlauchmützen	1.40
Fußschlüpfer	0.45
Kniewärmer gestriekt	1.45
Leibbinden	1.60
Ohrenwärmer	0.60
Pulswärmer	0.40
Kopfmützen	1.35
Handschuhe	1.15
Socken wollen	1.70
Socken 1/2 wollen	0.90
Fußwärmer	1.85
Pulswärmer Polz gefüttert	2.40
Ohrenwärmer	1.90
Pelzschuhe	9.50
Schlaßsäcke mit Flanellfutter	25.50

Kamelhaar-Westen
 Leibbinden
 Lungenschützer
 Kniewärmer
 Fußschlüpfer
 Strümpfe

Ferner **wasserdichte Westen** in Seide, Halbseide, Satin von Mk. 4.90 an
Westen mit Flanellfutter, sowie **Hosen und Schuhe.**

Rudolf Vieser
 Kaiserstr. 153. Telephon 740.

Feldpostpaket-Schachteln

Neuerst praktische und solide

mit Merkzeichen für Weihnachtsverkauf liefert größere Fabrik an Wiederverkäufer preiswert und prompt.
 Bemesserte Offerte gegen Anfrage unter Nr. 2908 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Begehrteste Felddausrüstung!

KRIEGSPFEIFE 1914!

mit versilbertem Medaillon, die verbundenen zwei Kaiser darstellen. Aus echtem ital. Bruyere Holz. Vollkommenste Liebesgabe an unsere Krieger. Als Feldpostbrief versandfähig.

PREIS:
 ein Stück M. 1.25
 drei Stück M. 3.20
 sechs Stück M. 6.-
 franko gegen Voreinsendung des Betrages oder per Nachnahme.

Wiederverkäufer gesucht.
EXPORHTHAUS TINTNER
 Wien, XIX, Sieveringerstr. 175.

Gicht u. Rheumatismus

werden **Katzenfelle** praktisch u. billig verarbeitet.
Felle billigst.

Douglasstr. 16, part.
 Zu sprechen von 10-12, u. 3-8 Uhr.

Klavier-Unterricht

Antivarietät geübtes Fräulein empfiehlt sich im Einstudieren und Bespielen von Gesang und Klavier.
 Generax 1 Bl. der Stunde. Höheres Douglasstraße 4, part.terre.

Gut erhaltener, gebrauchter **Mantel oder Mäntel** wird zu kaufen gesucht.
 Offerten erbeten an die Expeditionsst. Bl. unter Nr. 66.

Württ. Privat-Kranken- und Sterbekasse

V. V. a. G. Stuttgart.

Unser Geschäftsbetrieb geht ungestört weiter. Unterstützungen werden ungekürzt in bekannter Weise ausbezahlt. Anmeldungen zur Aufnahme nimmt die Ortsverwaltung **Otto Schäfer, Viktoriasstr. 17**, entgegen.

Hofkonditorei

FR. NAGEL

Waldstraße 43/45 empfiehlt

Feldpost-Pakete

in verschiedener Füllung als

Schokolade in verschied. Proislagen
 Schokolade und Pfefferminz
 Rum, Cognac
 Tee-Extrakt mit Zucker und Rum
 Tee-Extrakt mit Zucker
 Kakao mit Zucker
 Honigkuchen.

Leere Packungen zum Füllen stets vorrätig.
 Telephon Nr. 699.